

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.45 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

15. bis 19. Juli 2024 - "Sommerpausen"

Von Ulrich Hirndorf, Pastor und Studienleiter am Kloster Frenswegen bei Nordhorn

Mitten in der Urlaubs- und Ferienzeit schaut Ulrich Hirndorf mit seinen Augen auf den Sommer und hat Sommergeschichten für uns gesammelt. Mal ernst, mal mit einem Schmunzeln im Blick.



Ulrich Hirndorf

Redaktion: Oliver Vorwald
Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40
30159 Hannover
Tel. (0511) 32 76 21
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 15. Juli: Urlaub in Ostfriesland

Ich gieße Sahne in meinen bernsteinfarbenen Tee. Es bilden sich kleine Wölkchen. Auf dem Tassenboden knackt der schimmernde Kandis. Zum Urlaub in Ostfriesland gehört halt auch der Ostfriesentee. Die Einheimischen kommen auf 300 Liter im Jahr. Der Brite schafft nur 200. Aber wussten Sie, dass wir den Ostfriesentee den Biertrinkern zu verdanken haben? Und den reformierten Christen? Der Ostfrieser ist zunächst noch kein geborener Teetrinker gewesen, wie wir heute denken. Im Mittelalter war das Wasser in Ostfriesland so schlecht, dass man lieber dünnes Bier trank. Kinder und Alte, Witwen und Werktätige waren dem Bierkonsum verfallen, so heißt es in den Geschichtsbüchern. Daran konnte auch die Reformation nichts ändern. Erst die Calvinisten machten dann ab 1700 in Emden verstärkt Werbung für den Tee als gottgefälligen Bierersatz. Er wärmte und belebte. Durch das Aufkochen des Wassers wurde auch niemand mehr krank. Das belebende schrieb man dem Heiligen Geist zu. Ein Gegenpol zum dahindämmernden Trunkenbold. Eine Erfolgsgeschichte. Heute schätze ich die Teepause besonders, weil Teetrinken sich Zeit nehmen bedeutet. Miteinander ins Gespräch kommen. Momente des Innehaltens im Alltag. Das zählt. Ich schenke jetzt auch meiner Frau heißen Tee nach und sehe in ihre blauen Ostfriesenhimmelaugen. Dreimal ist Ostfriesenrecht lache ich und reiche ihr das silberne Sahnekännchen.

Dienstag, 16. Juli: Sommervision

Ich schlendere an der langen Sandsteinfassade meines Klosters in Frenswegen entlang. Die sommerliche Abendsonne taucht alles in ein warmes Licht. (Die ältesten Teile hier sind 630 Jahre alt.) Das ich heute mehr als Ruinen sehe, ist der Vision eines Mannes zu verdanken. Als vor über 200 Jahren das Kloster aufgelöst wurde, setzte der Verfall ein. Die Bibliothek vergammelte, Ratten tummelten sich. Die Kirche brannte ab. Wanderer beschrieben 1844 das ehemals prächtige Augustinerkloster als einen verlorenen, düsteren Ort, dem wohl nicht mehr zu helfen sei. Mal Kriegsgefangenenlager, HJ-Heim oder Notunterkunft für Heimatvertriebene. Mein heutiger Arbeitsplatz war auf dem besten Wege, ein Lost Place, ein vergessener Ort zu werden. Erst die Idee des Gymnasiasten Burkard Sauermost hauchte hier neues Leben ein. Eine Geschichtsarbeit sollte es 1966 werden. Eine moderne Klosterstiftung kam 1974 dabei heraus. Der spätere katholische Priester und Professor brachte in der Grafschaft Bentheim sechs Konfessionen, einen Fürsten und die Politik an einen Tisch, um das Kloster Frenswegen wiederzubeleben. Seit 50 Jahren bietet nun eine ökumenische Stiftung viel Raum für Gespräche und Gemeinschaft. Junge Chorstimmen beleben die alten, durchbeteten Sandsteinmauern. Für seine Habilitationsschrift wählte Sauermost das Thema: Lebenserfahrung und Glaube. Ich gehe durch den Kreuzgang und vermute, dass es ihm genau hier eingefallen ist.

Mittwoch, 17. Juli: Zeitgeschenke

„Da ist ein Mann, der sucht dich.“ Heike an der Pforte bei uns im Kloster Frenswegen schaut mich ernst an. Was er will, weiß sie nicht. Mal sehen. Im Kreuzgang sehe ich einen älteren Herrn. „Sie sind der Pastor hier?“, will er

von mir wissen. „Ja, wie kann ich helfen?“ „Wissen Sie, ich habe mit meiner Frau hier übernachtet, weil wir unseren Goldhochzeitstag feiern wollen. Nur für uns. Aber jetzt habe ich gehört, dass es hier einen Pastor gibt. Würden Sie uns in der Kapelle segnen und ein paar Worte sagen?“ Das ist spontan, denke ich. Wenig später sitzt er mit seiner Frau in der Kapelle vor mir. Die beiden strahlen mich an. Ich lese einen Psalm und teile meine Gedanken dazu. Dann beten wir und ich spreche einen Segen für das Paar. Sie sind gerührt, dass ich mir einfach so Zeit genommen habe. Wir unterhalten uns noch über die rheinländische Heimat der beiden und mein Kloster, das von einer ökumenischen Stiftung getragen wird. Das war im Frühling. Neulich haben wir im Klosterinnenhof das 50-jährige Stiftungsjubiläum gefeiert. Ein großes Gewimmel mit hunderten Gästen. Nach dem ökumenischen Gottesdienst spüre ich eine Hand am Arm. Das Goldhochzeitspaar vom Frühling. „Erinnern Sie sich an uns? Sie haben sich vor einigen Wochen Zeit genommen, um mit uns unseren Jubiläumstag ganz unvergesslich zu feiern. Und heute sind wir hier und nehmen uns Zeit, um mit Ihnen das 50-jährige zu feiern.“

Donnerstag, 18. Juli: Nicht lockerlassen

„Wie schön, dass es das Kloster Frenswegen noch gibt. Hier sind meine Zwillingstöchter getauft worden. In einem dieser Räume. Sie sind jetzt hier der Pastor?“ Plötzlich steht eine Frau neben mir im Kreuzgang und erzählt. Über Familienfreizeiten vor Jahrzehnten, Ostfriesland und die Töchter. Die Fotos an der Wand wecken viele Erinnerungen. Ob es noch die alten Gästebücher gibt, will sie wissen und ob der Pastor von damals noch lebt? Gekämpft habe sie jedes Jahr. „Taufen sind hier nicht möglich. Das ist eine Bildungsstätte, keine Gemeinde“, habe sie immer wieder zur Antwort bekommen. Aber die Töchter sollten hier getauft werden. Also hat sie jedes Jahr, wenn sie da war ihr Anliegen wieder vorgetragen. Der Ort, das Gefühl, wieviel Gebete hier schon gesprochen wurden, wie hier christlicher Glaube gelebt worden war und die Freizeiterlebnisse. Ich kenne sie erst drei Minuten und erfahre alles. Ich bin fasziniert von der Beharrlichkeit der Frau. Schließlich hat der Kollege damals zugestimmt. „In Gottes Namen, machen Sie ihre Taufe“, soll er eines Tages gesagt haben. Da waren die Töchter schon in der Schule. Aber es wurde getauft. Heute sind die Töchter 51 und haben der Mutter den Sommerausflug ins Kloster geschenkt. Zur Ausstellungseröffnung. „Hier, hier haben wir getauft, jetzt bin ich mir sicher.“ Sie zeigt in den heutigen Seminarraum 2. „Ich bin so glücklich, dass das geklappt hat

Freitag, 19. Juli: Eselsbrücken

Ich liebe Eselsbrücken. Indem ich mir eine Sache gut merke, komme ich auf was Anderes. Geburtstage zum Beispiel. Meine Nichte hat am 8. Mai Geburtstag, das ist das Ende des 2. Weltkriegs. Mein Neffe hat morgen Geburtstag, am 20. Juli. Tag des Widerstands und Gedenktag an die mutigen Personen, die Hitler stürzen wollten. Beide Termine kann ich mir durch diese geschichtliche Eselsbrücke gut merken und passend gratulieren. Aber wie ist das mit dem Tag des Widerstands? Morgen ist der gescheiterte Versuch 80 Jahre her, Hitler zu töten, das nationalsozialistische System zu zerstören und den Krieg vorzeitig zu beenden. Tausende Widerständler sind hinterher

verhaftet, gefoltert und ermordet worden. Also kein Grund zu gratulieren, oder? Aber was dann? Für mich jedes Jahr die Erinnerung, wo hätte ich gestanden? Mich als Christ aus der Politik rausgehalten, wie viele auch heute fordern? Das wäre zu einfach. Ich kann als Christ nicht **nicht** politisch sein. Ich stehe für Werte ein wie Würde und Nächstenliebe. Daraus hat sich bei uns eine offene Gesellschaft entwickelt, die in Freiheit lebt und liebt. Ich drehe nicht am großen Rad und bin auch kein Politiker. Aber in meinem Umfeld gehe ich respektvoll und liebevoll mit Menschen um. Damit Hass und blinde Wut sich nicht breitmachen. Das ist mein christlicher Widerstand. Und eigentlich sind 50 Millionen Christen in Deutschland ganz schön viele, die dabei mitmachen könnten.